

Laudatio auf den Preisträger in der Kategorie Lebenswerk des Ökumenischen Predigtpreises 2017, Laudator Professor em. Dr. Reinhard Schmidt-Rost

Sehr geehrter Herr Dr. Lammert, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Ashok Sridharan, liebe Freunde der Bonner Schlosskirche, meine Damen und Herren,

Auf der Zeche „Zollverein“ in Essen, UNESCO-Welterbe, wie wir wissen, befand sich in diesem Jahr auf der ersten Etage des Kohlenwaschhauses eine Ausstellung mit dem Titel „Der geteilte Himmel, Reformation und religiöse Vielfalt an Rhein und Ruhr“. Schirmherr dieser Ausstellung war der Preisträger des Bonner ökumenischen Predigtpreises 2017 für sein Lebenswerk, Professor Dr. Norbert Lammert. Die genannte Ausstellung im Kohlenwaschhaus der Zeche Zollverein war alles andere als eine Veranstaltung von Weißwäschern. Kirchen, religiöse Gemeinschaften und politische Akteure werden aus ihren eigenen Dokumenten einer denkbar kritischen Betrachtung zugeführt.

Wer allein schon im Halbdunkel des Eingangsbereichsraumes die Information wahrnimmt, dass in Nordrhein-Westfalen derzeit über 250 religiöse Gemeinschaften koexistieren, kann gar nicht erwarten, dass in dieser Ausstellung Spannungen überspielt oder Konflikte beschönigt werden. Die Zusammenstellung der Exponate und ihre Deutung zeigen dann auch in beeindruckender und bedrückender Klarheit, wie viel Mühe es kostete, wieviel Blut und Tränen über Jahrzehnte und Jahrhunderte vergossen wurden, um zu der auch heute noch labilen Stabilität des Friedens zwischen den Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften, auch in Deutschland, zu gelangen. Zu einem Frieden, den wir seit geraumer Zeit genießen und zu pflegen Verantwortung tragen. Zu dieser gemeinschaftlichen Verantwortung tragen Christen in Kirche und Politik nach Kräften bei, auch wenn das öffentlich nicht immer anerkannt wird und selbst im Jubiläumsjahr 2017 kaum zu aller Zufriedenheit gelungen ist. Aber gerade angesichts der Schwierigkeiten von menschlichen Gemeinschaften miteinander gilt es, Worte zu finden, die Versöhnung hervorrufen und Frieden stiften und solche Worte klar unterscheiden von vergiftenden Worten, die Zwietracht säen und Hass ausstreuen. Und bei dieser Suche kann man bemerken, dass verantwortungsbewusste politische Reden und predigen des Evangeliums nicht voneinander zu trennen sind; denn die Predigt des Evangeliums spricht immer auch von politischer Verantwortung und politischer Rede, die zur Verantwortung ruft, schöpft erkennbar aus dem Geist des Evangeliums.

Ja, ich meine, die besten Beispiele politischer Reden aus den vergangenen Jahren in Deutschland waren zugleich bedeutende Beispiele christlicher Predigt. Und dies keineswegs nur, weil erfahrene Prediger diese politischen Reden hielten, sondern vor allem, weil es Reden im Geiste des Evangeliums waren. So, wie wir vor 17 Jahren an dieser Stelle den Kabarettisten Hans-Dieter Hüsich als ersten, unvermuteten Quereinsteiger für seine kritisch klärenden, tröstlich-lindernden, kernig-ermutigenden Wortschöpfungen als Prediger des Evangeliums geehrt haben, so ehren wir heute mit Professor Norbert Lammert, nicht vom Niederrhein, aber nicht weit davon, aus Bochum, einen Wortkundigen und Wortschöpfer, der mit seinen eindringlichen Reden

als Bundestagspräsident politische Aufklärung und Orientierung im christlichen Geist in einer Weise gestaltet hat, wo man sich von Ängsten befreit, zur Verantwortung gerufen und in eigenen Aufgaben ernst genommen und gestärkt fühlte, und dies auf hintergründig-humorvolle Weise, die die Wertschätzung spüren ließ.

Dass seine Reden ihn schon lange zum Prediger in Gemeinden und auch Kirchen und Katholikentagen gemacht haben, braucht man kaum zu erwähnen. Anregungen, auch Herrn Lammert zu bitten, sich die heutige Ehrung gefallen zu lassen, erwachsen zuletzt aus seinen Reden zum Einheitstag in Dresden am 3. Oktober 2016, zur Erinnerung an die Befreiung des Konzentrationslagers in Auschwitz am 27. Januar diesen Jahres und bei der Einführung in der Bundesversammlung zur Wahl des neuen Bundespräsidenten. Mit der Dresdner Rede haben Sie, verehrter Herr Lammert, einen Text geschaffen, der einige markante Gestaltungsmerkmale exemplarisch hervorzuheben erlaubt, die jeder Predigtlehrer seinen Studenten nahezulegen versucht. Meist mit Mühe. Markante Merkmale guter Reden und Predigt, die Sie brillant beherrschen. Ich nenne nur drei:

Als erstes, die Fähigkeit, Funken zu schlagen aus der Geschichte. Natürlich ist jede Predigt des Evangeliums auch Auseinandersetzung mit der Geschichte, der Geschichte eines Textes, vielleicht sogar der Geschichte der Christenheit insgesamt. Man muss sich in der Geschichte auskennen, zweifellos, und manche Predigt gerät in Atemnot, weil sie den grässlichen Graben der Geschichte für ein unüberwindliches Hindernis hält. In Ihrer Dresdner Rede hat mich zum einen die Geschichte der Reichstagsinschrift „Dem deutschen Volke“ von 1916 und das Schicksal des Bronzegießers dieser Inschrift beeindruckt, ein zum Christentum konvertierter jüdischer Mitbürger, vom NS-Regime ermordet wegen Hilfe für Verfolgte.

Zum anderen bewegten mich die beiden Fluchtberichte von der Ostsee 1945 und vom Mittelmeer 2015, die herzergreifend erkennen lassen, wie verwandt Menschen in gleicher Not plötzlich sind. Und dies ist das zweite Merkmal einer kunst- und wirkungsvollen politischen Rede und Predigt, überraschende Zusammenhänge herstellen. So, wie Sie die beiden aus Seenot geretteten Flüchtlingsfrauen über 70 Jahre hinweg plötzlich nebeneinander treten lassen, die junge ostpreußische Mutter mit ihrem Säugling und die syrische Sportlerin, die dann bei der Olympiade im Flüchtlingsteam doch noch mitwirken konnte.

So schütten Sie ein ganzes Kaleidoskop von scheinbar gewöhnlichen, mindestens aber ungewöhnlichen Schicksalen über Ihren Hörern aus, um ihnen die Vielfalt der Bevölkerung in Deutschland deutlich zu machen. Ich muss Ihnen allen diese bewegenden Worte noch einmal original zu Ohren bringen.

„Vielfalt ist keine Worthülse“, sagt Professor Lammert. „Vielfalt ist keine Worthülse“. Längst wohnen hier in Sachsen gebürtige Schwaben, aber auch Tschechen und Polen haben brandenburgische Bremer Ehefrauen mit türkischen Wurzeln geheiratet, sind einst aus der DDR freigeverkaufte Berliner oder vom Rhein zurück an die Spree gezogen, Westfalen haben in Mecklenburg-Vorpommern ihr Glück gemacht, Niedersachsen in Thüringen, so ein Ministerpräsident zum Beispiel, und ein Dresdner

Schauspieler beeindruckt seit Jahren ein Millionen starkes Fernseh-Publikum im „Münster-Tatort“ soweit das Zitat.

Ein drittes Merkmal dieser Rede und Ihrer Reden sonst ist für Prediger völlig unverzichtbar, wird aber in der Politik gelegentlich als überraschend empfunden und auch in Predigten nicht immer praktiziert. Ich meine die spürbare Sympathie für die Menschen. Sie kanzeln nicht ab, auch die nicht, die ganz gewiss nicht Ihrer Meinung sind und dagegen demonstrieren. Ich erinnere an den Anfang Ihrer Dresdner Rede, und ich zitiere auch hier noch einmal wörtlich, denn es sind Worte, die der Erinnerung dringend wert sind. „Man muss es nicht mehr aufregend finden“, beginnen Sie.“ Man muss es nicht mehr aufregend finden, dass wir mehr als ein viertel Jahrhundert nach Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands unseren Nationalfeiertag schon zum zweiten Mal hier in Dresden feiern. Aber freuen dürfen wir uns darüber, dass selbstverständlich geworden ist, was über Jahrzehnte völlig ausgeschlossen schien: Einheit in Freiheit. Man darf sogar dagegen sein. Aber diejenigen, die heute am lautesten schreien und pfeifen und ihre erstaunliche Hörung kostenlos zu Markte tragen, haben offensichtlich das geringste Erinnerungsvermögen daran, in welcher Verfassung diese Stadt und dieses Land sich befunden haben, bevor die Deutsche Einheit verwirklicht werden konnte“. Soweit das Zitat. Wie könnte man seine Sympathie für die Hörer einer solchen Rede im Saal, auf den Gassen, in Wohnzimmern wirksamer, anrührender zum Ausdruck bringen als mit solchen Worten, in denen doch zugleich die Distanz gewahrt wird. Die evangelische, politische Rede und Demagogie klar unterscheiden.

Politische Rede aus dem Geist des Evangeliums gibt zu denken. Sie zwingt nicht, weder zu bestimmtem Denken noch zu konkretem Handeln. Sie entfaltet Spielräume des Geistes zur Suche nach Freiheit.

Meine Damen und Herren, wir ehren Professor Lammert heute Abend in der von einem katholischen Bischof erbauten und evangelisch-preußischer Obrigkeit später besetzten Schlosskirche, im Herzen der stets als provinziell belächelten, aber UNESCO-weltoffenen Stadt Bonn.

Wir ehren einen politischen Redner und christlichen Prediger, der dazu beigetragen hat und weiter beiträgt, Internationalität sprachfähig zu machen, in deutscher Sprache, nicht nur in der Lingua Franca alias Britannia, gibt es, sorry, drollige Separatisten, jene Sprache, die in der Welt der Wissenschaftler alle sprechen müssen aber keineswegs alle so genau verstehen. Wie auch keiner den Brexit genau versteht.

Und wir ehren einen ökumenischen Prediger, der sich unverdrossen mit seiner Sprachkunst für eine intensive Gemeinschaft der Konfessionen einsetzt bis hin zur Interkommunion, an der ich auch schon oft durch meine katholischen Kollegen hab teilnehmen dürfen, ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen.

Meine Damen und Herren, der geteilte Himmel, ein trefflicher Titel für die Vermittlungsaufgabe, die die Jubiläumsjahre 17/18 in Bonn für die Zukunft stellen. Die auch Sie, verehrter Herr Professor Lammert, mit Ihren Reden und Predigten Ihren Hörern und damit uns allen gestellt haben, und, da bin ich ganz sicher, weiter stellen werden, vielfältig angefragt, auch jenseits Ihrer parlamentarischen Aufgaben. Und diese Vermittlungsaufgabe hat ein klares Ziel. Es sollen sich die Menschen damit anfreunden, dass sie aus dem Himmel, zu dem die Erde in glücklichen Augenblicken werden kann, keinen Menschen ausschließen dürfen, vielmehr beauftragt sind, diesen Himmel zu teilen, wo immer sie ihn mitgestalten und mitgenießen dürfen. Es ist also die Aufgabe aller Menschen, darauf hinzuwirken, daß niemand mehr Anlass habe, das herzerreißende Adventslied aus eigener Betroffenheit zu singen, das der an der Pest in Trier 1635 im Dreißigjährigen Krieg verstorbene Pater Friedrich von Spee gedichtet hat: „Oh Heiland, reiße die Himmel auf“. Der Theologe, der sich mit wagemutiger Entschiedenheit auch gegen die Hexenverfolgungen eingesetzt hatte. Wir sollen dazu beitragen, dass sich die adventliche Hoffnung vielmehr verbreiten könnte, von der wir gleich noch singen wollen: „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern“. Der Tag, der doch bei der Schöpfung dieser Dichtung durch Jochen Klepper 1938 so entsetzlich fern war. Der Tag also, an dem sich die Liebe Gottes über den Menschen spürbar ausbreitet und zum Frieden in aller Welt wird. Zu solcher Hoffnung auf den Vorschein des Himmels auf Erden, zum Vorschein auf den Himmel, den wir miteinander teilen dürfen, haben Sie durch viele Reden und Predigten beigetragen und werden es sicher weiter tun. Wir danken Ihnen für Ihr Wirken und ehren Sie in aller Bescheidenheit mit dem Bonner Ökumenischen Predigtpreis. Ich danke Ihnen.